

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Wagnispreis vierteljährlich M. 2.10 einschließl. des Anzeigepreises. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Im Falle plötzlicher Gewalt — Krieg oder sonstige irgendwelcher Verhältnisse des Reiches oder der Provinz, der die Fortsetzung der Verhältnisse des Reiches oder der Provinz — hat der Herausgeber keinen Anspruch auf Weiterung oder Rückzahlung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinste Zeile 15 Pfg. Im Anzeigenteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Verleger Nr. 110.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

84. Jahrgang.

Donnerstag, den 6. Dezember

1917.

Nr 282.

Nachtrag

zur Ausführungsverordnung vom 8. Oktober 1915 zur Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Bundesratsverordnung über die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 607).

Die Bestimmung zu § 6 erhält folgenden Zusatz: Zuständige Behörde im Sinne von § 6 Absatz 2 Ziffer 3 der Bundesratsverordnung ist diejenige Behörde, die die Preisprüfungsstelle errichtet hat.

Dresden, den 3. Dezember 1917.

Ministerium des Innern.

405 II B VI a
5867

Ausgabe der Zuschlagsmärken für Schwerarbeiter

Donnerstag, den 6. Dezember 1917, vormittags

in nachstehender Reihenfolge der vorzulegenden Ausweishefte

von 8-9 Uhr	1-500,
" 9-10 "	501-1000,
" 10-11 "	1001-1500,
" 11-12 "	1501 u. höh. Nrn.

Eibenstock, den 5. Dezember 1917.

Der Stadtrat.

Wildverkauf

Donnerstag, den 6. dss. Mts., vorm. 8-11 Uhr bei G. Reichenbach.

Eibenstock, den 5. Dezember 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg.

Krylenko Herr des Hauptquartiers, Duchonin gefallen.

Ueber die Kämpfe an der Westfront am Montag wird noch berichtet:

Berlin, 4. Dezember. In Flandern nahm von 1 Uhr nachmittags ab zwischen Voelkappelle und Ghelurell die bereits seit gestern lebhaftere feindliche Artillerietätigkeit weiter zu und ging bald darauf zum Trommelfeuer über, dem westlich Ghelurell in mehreren 100 Meter Breite ein starker englischer Vorstoß folgte. Der Angriff wurde durch unser Sperr- und Vernichtungsfeuer und sofortigen Gegenstoß restlos abgewiesen. Er kostete dem Feinde schwere Verluste. Nachts lag Dymuiden unter lebhafter Feuer, während sich auch im südlichen Abschnitt Bahn Voeringhe-Staden bis nach Passchendaele das Feuer verstärkte. Auf dem Hauptkampffeld westlich Cambrai brachte uns die von den Engländern so oft verspottete elastische deutsche Verteidigungstaktik neue Erfolge, die die britischen Berichte in widersprechenden und unklaren Meldungen abzuschwächen und zu verheimlichen suchen. Die beiden Flanken des stumpfen Keils, den die Engländer bei ihren Anfangserfolgen gegen Cambrai vorgeschoben hatten, waren seit dem 30. November die Zielpunkte der deutschen Gegenangriffe. Im Norden der Einbruchsstelle sind die Engländer in Richtung auf die Dörfer Anneux und Graincourt um etwa 1 Kilometer zurückgedrängt worden, während an der Südfanke der deutsche Gegenstoß die neazuwonnener englischen Linien übertraumte und an der Südwestseite tief in die ursprüngliche englische Stellung einbrang. Der Besitz der Dörfer Billers Guistain und Gonnelleu, die bisher den Engländern gehörten und die große Beutezahl an Gefangenen, Geschützen und Maschinengewehren hat erneut nicht nur die Wucht des deutschen Stoßes u. die Angriffsfähigkeit unserer Truppen, sondern auch die Zielstärke ihrer Führung bewiesen. Während dieser Erfolg am zweiten Tage durch Erstürmung des Dorfes Masnières erweitert wurde und englische Gegenstöße unter schwersten Verlusten scheiterten, konnte auch am 3. Dezember den Engländern das Dorf La Bacquerie entrissen und gegen mehrfache englische Wiedereroberungsversuche gehalten werden. Ein neues halbes Tausend Gefangener wurde erbeutet, mehrere Geschütze erbeutet. Am selben Tage wurde südlich Moeuwres unsere Stellung an mehreren Stellen verbessert, nachdem der Feind mit blinder Waffe aus verschiedenen Grabenständen gesworfen

worden war. Auch die Beute hat sich um 5 schwere und 5 leichte Geschütze erhöht. Lebhafter Verkehr hinter der Front wurde von unseren flankierenden Batterien erfolgreich unter Feuer genommen. Bei guter Sicht war auf dem Hauptkampffeld die Fliegertätigkeit reger. An der übrigen Front brachten an mehreren Stellen Patrouillenkämpfe Gefangene und Beute ein.

Der österreichisch-ungarische Generalstab meldet nichts von Bedeutung:

Wien, 4. Dezember. Amtlich wird verkündet:

Italienischer Kriegsschauplatz. Die Artilleriefeuer hat stellenweise zugenommen. Größere Kampfhandlungen unterblieben.

Deutscher Kriegsschauplatz. Gestern nachmittag haben die Verhandlungen über den Waffenstillstand an der russischen Front begonnen.

Albanien. Unterändert. Der Chef des Generalstabes.

Im russischen Hauptquartier ist es vor der Festsetzung Krylenkos dortselbst zu heftigen Kämpfen gekommen, bei denen der bisherige Oberbefehlshaber den Tod erlitt:

Berlin, 4. Dezember. Krylenko ist gestern als Oberbefehlshaber im russischen Großen Hauptquartier eingetroffen. Bei den stattgefundenen Kämpfen ist der frühere Oberbefehlshaber Duchonin gefallen.

Wien, 4. Dezember. Aus dem Kriegspressequartier wird vom 4. Dezember mittags mitgeteilt: Die Festsetzung Krylenkos im russischen Hauptquartier ist von erbitterten Kämpfen begleitet gewesen, in denen der frühere Oberbefehlshaber Duchonin den Soldatentod erlitt.

Ueber die Waffenstillstandsverhandlungen und ihre Aufnahme bei den Alliierten liegen augenblicklich folgende Meldungen vor:

Wien, 4. Dezember. Aus dem Kriegspressequartier wird am 4. nachmittags gemeldet: Die Verhandlungen über den Waffenstillstand mit Rußland wurden fortgesetzt. Es fand eine allgemeine Aussprache über die einzelnen Punkte statt. Nachmittags wurde gemeinsame Kommissionsberatung abgehalten. Die nächste Vollsitzung ist auf den 5. Dezember vormittags anberaumt.

Basel, 4. Dezember. „Agence Havas“ meldet aus Washington: „Associated Press“ zufolge beabsichtigt die amerikanische Regierung,

Rußland gegenwärtig keineswegs als durchaus feindlich zu betrachten, selbst wenn ein Waffenstillstand zustande käme. Falls der interalliierte Kriegsrat in Paris eine drohend gehaltene Mittailung an Rußland zu richten beabsichtigt, so würden die amerikanischen Delegierten ihr nicht beipflichten können.

Bern, 4. Dezember. Französische Presseäußerungen über die russische Lage sind pessimistisch, aber ruhig gehalten. „Matin“, der einen großen Teil der Presse wiedererpiegelt, führt aus, man müßte alles tun, um Rußland zu retten und sich aus schlimmste Gefahr zu ziehen, nämlich, daß man den Krieg fortsetzen müsse, selbst wenn Rußland keine Unterstützung mehr geben könne. Der „Gaulois“ meint, auf Skandinavien sei nicht mehr zu rechnen, die Verständigung Rußlands mit den Mittelmächten werde leider, wie im „Berliner Tageblatt“ gesagt sei, schneller erfolgen, als man anfangs glaubte. Die Pariser Konferenz müsse daher vor allem die Fortführung des Krieges ohne Rußland besprechen und organisieren. „Journal du Peuple“ schreibt, der Gedanke eines sofortigen Friedens habe sich in Rußland, das vollkommen erschöpft und dessen Lage buchstäblich unerträglich sei, vollständig gemacht. Es werde sich deshalb in die Arme dessen, der es durch etwas Neues retten wolle.

Zur Veröffentlichung der Geheimdokumente läßt sich ein bekannter holländischer Staatsmann in bemerkenswerter Weise aus:

Amsterdam, 4. Dezember. Ueber die Veröffentlichung der zwischen den Ententemächten geschlossenen Geheimverträge durch Rußland schreibt Dr. Kuyper unter der Ueberschrift „Das Vorspiel“ im „Standard“: Die Öffnung der fatalen Papierfachtel in Petersburg hat dem doch ganz Europa nicht nur überrascht, sondern auch furchtbar verwundert. Man hatte zwar eingesehen, daß die Ententemächte lange vor 1914 darauf bedacht gewesen waren, was sie machen sollten, wenn es zum Kriege käme. Aber wie groß man sich auch die Raublust der Alliierten vorgestellt hatte, niemand hätte auch von ferne ahnen können, daß, wie jetzt von mehr als einer Seite vermutet wird, bereits in einer Zeit, wo man den deutschen Kaiser in London wie in Petersburg auf die freundschaftlichste Weise empfangen, Frankreich, England, Rußland und Italien hinter seinem Rücken im wahrsten Sinne des Wortes eine Verschwörung gegen ihn und sein Land anzettelten. Diese Verschwörung macht buchstäblich keinen anderen Eindruck als den von alles riskierenden Rednern, die einen Plan bis ins Kleinste geschmiedet hatten, um in günstiger Stunde zum Ueberfall und zur Machtzerstückelung überzugehen. Und das Banalste und Fatalste ist, daß, während diese Verschwö-

...ung im großen Stil injiziert wurde, scheinbar unverändert Freundschaft und Bundesstreue fort-dauerte. Natürlich ist die deutsche Regierung, so sehr auch alles verheimlicht wurde, doch nicht ganz dessen unfundig geblieben, was erforscht und vereinbart wurde. Und so ist es denn auch vollkommen erklärlich, wenn man im Juli in Berlin keine Augenblick zögern konnte, und nicht aus Kriegssucht, sondern, um nicht in die Falle zu laufen, entscheidende Mittel schnell anwandte und dem bösen Anschlag zuvorkam. Die jetzigen Veröffentlichungen liefern den Beweis für den heimlichen Plan, der aus dem Westen und aus dem Osten und auch aus dem Süden gegen Deutschland und Oesterreich mit der Türkei ging.

Tagesgeschichte.

Oesterreich-Ungarn.

Eröffnung der Delegationen. Dienstag mittag wurde die österreichische Delegation vom Kaiser in der Hofburg empfangen. In seiner Ansprache betonte der Präsident der Delegation, Prälat Hausler, die Bereitwilligkeit, mit dem Kaiser an dem großen Werk des Aufbaues eines neuen Oesterreichs als Hort der Gerechtigkeit, des Friedens u. als Heimstätte für alle Völker zu arbeiten, u. insbesondere die Friedensbestrebungen des Kaisers mit allen Kräften und Mitteln zu unterstützen. Der Präsident erklärte die vollste Zustimmung der Delegation zur Bereitwilligkeit des Auswärtigen Amtes, mit der derzeitigen russischen Regierung in Friedensverhandlungen einzutreten. Sollten über die Feinde die zum Frieden dargebotene Hand weiterhin zurückweisen, so sei Oesterreich entschlossen, treu und mächtig auszuhalten, um den Krieg zu Ende zu führen.

Kaiser Karl über die Verhandlungen mit Russland. Bei dem feierlichen Empfang der beiden Delegationen beantwortete der Kaiser die Heiligungsanrede der Präsidenten beider Delegationen, indem er zunächst für die zum Ausdruck gebrachte Versicherung unwandelbarer Treue und Ergebenheit dankte. Nach einer kurzen Würdigung der Herrschertugenden des verstorbenen Kaisers Franz Joseph, der nur blutenden Herzens den Fehdehandschuh aufgenommen habe und der glänzenden Erfolge der siegreichen Armeen, sowie der gebrauchten Opfer, fährt die Thronrede fort: Nach ruhmvoller Verteidigung unserer Machtstellung sind wir nach wie vor bereit, einen ehrenvollen, die Existenzbedingungen der Monarchie gewährleistenden Frieden zu schließen. Unsere gemeinsame Regierung hat sich deshalb bereit erklärt, der Einladung der russischen Regierung folgend, in Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden einzutreten. Das schwergeprüfte russische Volk kann sicher sein, daß wir die früheren freundschaftlichen Beziehungen zu ihm wieder herzustellen wünschen, andererseits können wir das Schwert, das uns die heuligeigen raubstüftigen Nachbarn in die Hand drückten, nicht eher niederlegen, als bis unser Gegner ihrem wahnwitzigen Aufteilungs- und Vergewaltigungsplan unzweideutig entsagt haben. Die Thronrede gedenkt sodann der kürzlichen Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und König Ferdinand von Bulgarien, sowie der Tapferkeit der türkischen Truppen in ihrem Zusammenwirken mit den österreichisch-ungarischen Truppen. Die Thronrede, welche mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde, schließt nach herzlichem Dankesworten an die neutralen Staaten für deren Tätigkeit zugunsten der österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

Ebenstock, 5. Dezember. Aus einer Bekanntmachung im Angeigenteil dieser Nummer, auf die wir besonders hinweisen, geht Näheres über den Umtausch der Zwischenscheine für die 4 1/2-proz. Schahsanweisungen und die 5-proz. Schuldverschreibungen der 6. Kriegsanleihe hervor.

Dresden, 4. Dezember. Der Fliegerleutnant Kurt Erwin Wüsthoff, dem kürzlich ebenfalls der Pour le mérite verliehen wurde, weil zur Zeit auf Erholungsurlaub in Dresden. Er hatte eben mit 16 Jahren sein Einjährig-Freiwilligen-Examen abgelegt, als der Krieg ausbrach, und war nun nicht zu halten, sich als Kriegsfreiwilliger zu melden, und zwar sofort in Racht bei der Fliegerabteilung. Im ersten Monat seiner Jagdstaffeltätigkeit schoss Wüsthoff acht Feinde ab, im zweiten 14, dann nochmals vier. Im ganzen hat also der junge Offizier 26 Feinde abgeschossen, in Wirklichkeit sind es wohl an 30. Leutnant Wüsthoff ist als überaus kühner Flieger bekannt. Außer den beiden Eisernen Kreuzen und dem Hohenzollernhausorden ziert nun seine Brust der Pour le mérite, obwohl er am nächsten 27. Januar, Kaisers Geburtstag, erst 20 Jahre alt wird.

Pirna, 3. Dezember. Ein orkanartiger Sturm, der an den Dächern sowie in den Gärten und in den Waldungen vielfache Verwüstungen im Gefolge hatte, durchstobte an den letzten Tagen das Elbtal. Mit erhöhter Wucht setzte derselbe nochmals in der vergangenen Nacht ein. Ein Opfer dieser Stürme ist auch die bekannte Wehlener Linde, die in ihrer mächtigen Ausbreitung seit Jahrzehnten ein Wahrzeichen der ganzen Gegend bildete. Die Linde war befeigbar, da der Gebirgsverein eine bis hoch hinauf führende Treppe angebracht hatte. Der gewaltige Baum ist samt den Wurzeln aus der Erde gerissen.

Chemnitz, 4. Dezember. Einen bemerkenswerten Beschluß, der das Wiederemporkommen

des Wirtschaftslebens ankündigt, haben die hiesigen Kolonialwarenhändler gefaßt, indem sie ab 1. Dezember das Rabatt-(Marken-)System wieder einführen, das seit Beginn des Krieges außer Kraft gesetzt wurde.

Zwickau, 4. Dezember. Im Vorort Reinsdorf hat der Bergschmied Masol seiner Ehefrau nach einem kurzen Zwist mit Wucht einen Stiefelknüttel an den Kopf geschleudert und sie hierdurch getötet. Die Staatsanwaltschaft hat die Sache aufgenommen.

Gestellung von Lastkraftwagen. Wie die Handelskammer Plauen erfährt, sind Gesuche um Gestellung von Lastkraftwagen in Zukunft nicht an das stellv. Generalkommando XIX, sondern an den Hauptmann der Kraftfahrtruppen XII beim stellv. Generalkommando XII zu richten. Die diesem zur Verfügung stehenden Lastkraftwagen dürfen zum Transport von allem, was mit dem Hauptzweck der Volkswohlfahrt vereinbar ist, verwendet werden (Heizmaterial, Grubenholz, Torf usw.).

Übermäßige Erhöhung der Zuckerpreise. Die Regelung des Verkehrs mit Zucker im Betriebsjahr 1917/18 hat den Zucker verbrauchenden Gewerben eine neue starke Steigerung der Zuckerpreise gebracht. Der Sonderzuschlag betrug bisher 15,15 M. für den Zentner; durch die neue Verfügung ist er um 10 M. auf 25,15 M. für den Zentner erhöht worden.

M. I. Keine Kohlrübenstreckung bei der Marmelade. In dem Bericht über die Besprechung im Lebensmittelamt Dresden über Ernährungsfragen wurde in einer Tageszeitung mitgeteilt, daß die Marmelade künftig gestreckt werden sollte. Diese Tatsache an sich ist richtig und beruht auf einer Anordnung der Reichsstelle für Gemüse und Obst. Unzutreffend ist jedoch die Mitteilung, daß zur Streckung Kohlrüben verwendet werden sollen. Die damit gemachten schlechten Erfahrungen des letzten Jahres haben dazu geführt, daß trotz der Notwendigkeit der Streckung Kohlrüben nicht wieder dazu zur Verwendung kommen sollen, sondern Runkelrüben, Kürbisse, Mohrrüben oder Rhabarber. Der Zusatz an Streckungsmitteln ist aber so gering, daß trotzdem die Herstellung einer gutschmeckenden Marmelade möglich ist.

M. I. Markenfreie Spanferkel. Durch Bekanntmachung hat das Ministerium des Innern den markenfremden Verkauf von Spanferkeln auch für das Königreich Sachsen zugelassen, nachdem dies bereits für den größten Teil des übrigen Deutschlands geschehen war. Diese Maßnahme ist getroffen worden, um die Verringerung der Schweinebestände zwecks Schonung der Kartoffeln und des Getreides zu fördern. Die wichtigen Bedenken, welche gegen den markenfremden Verkauf sprechen, sind zurückgestellt worden, weil Sachsen in dieser Frage auf die Dauer keine Ausnahmestellung einnehmen kann und die Annahme, daß das Kriegsernährungsamt die Markenfreiheit für Spanferkel schon nach kurzer Zeit wieder aufheben würde, sich nicht erfüllt hat.

Weltkriegs-Erinnerungen.

6. Dezember 1916. (Erfolg auf dem westlichen Maasufer. - Bukarest genommen. - Neuer Tauchbootangriff auf Junchal.) Die aus den Sommerkämpfen bekannte Höhe 304 wurde von westfälischer Infanterie gestürmt und die Kuppe in Besitz genommen. - In den Waldkarpaten und Grenzbergen der Moldau herrschte anschwellendes Artilleriefeuer, russische Angriffe wurden abgewiesen. - Bukarest, die Hauptstadt Rumäniens, wurde nunmehr genommen. Der Kaiser richtete ein Telegramm an die Kaiserin, in dem er sagte: Welch herrlicher, durch Gottes Gnaden erreichter Erfolg auf der Bahn zu einem vollen Siege! Salutsschüssen, Flaggen und Kirchengeläut wurden angeordnet. Das siegreiche Vordringen der 9. Armee und die planmäßig verlaufenen Operationen der Donauarmee hatten zu dem unerwartet schnellen Erfolge geführt. Am selben Tage, da Bukarest fiel, rückten die Truppen des Generals Morgen in das brennende Petroleum-Zentrum Ploesti ein; durch gewaltige Minenrisse konnte es erreicht werden, daß das Zerstörungswerk der Petroleumquellen den Engländern nur teilweise gelang. Oesterreichische Truppen nahmen Campino und am Alt erfüllte sich das unvermeidliche Schicksal der in Westrumänien abgeschrittenen Reste; 8000 Mann mit 26 Geschützen wurden zur Liebergabe gezwungen, während die 9. Armee an diesem Tage allein 10 000 Gefangene machte. Die in Bukarest einrückenden Truppen wurden begeistert empfangen und mit Blumen geschmückt; Madenssen begab sich im Kraftwagen vor das königliche Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt wurde. Die südlich von Predeal kämpfenden Truppen durchschritten die Königstadt Sinaia. - Wiederrum wurde von einem Tauchbootangriff auf die portugiesische Stadt Junchal berichtet; die Küste wurde zwei Stunden lang unter Feuer genommen.

Sächsischer Landtag.

Dresden, 3. Dezember. Zweite Kammer. Es findet die allgemeine Beratung des folgenden Antrages Schreiber (Konf.) und Genossen statt. Die Kammer wolle beschließen: 1. Die königliche Staatsregierung zu ersuchen, Mittel bereitzustellen, durch die denjenigen Pferdebesitzern, die im Oktober 1916 unter dem Druck der Androhung einer Pferdeausshebung freiwillig der Heeresverwaltung Pferde zur Verfügung gestellt haben, derjenige Zuschlag zu den Friedenspreisen gewährt werden kann, der bei der kurz darauf stattgefundenen Zwangsaushebung in der Höhe von 75 Prozent bezahlt worden ist; 2. die Erste Kammer zum Beitritt zu diesem Beschlusse einzuladen. - Abg. Schreiber weist auf die Bestimmung in den Kreisen der betreffenden Pferdebesitzer hin. Man verstehe nicht, daß die jetzigen Pferdebesitzer, die es auf eine Zwangsaushebung haben ankommen lassen, besser wegkommen sollen, als die, die die Pferde freiwillig der Heeresverwaltung zur Verfä-

gung gestellt haben. Der Standpunkt des Kriegsministeriums erscheint weder gerechtfertigt noch freundlich. - Generalleutnant Freiherr v. Welck: Es handelte sich im Oktober 1916 nicht um eine Zwangsaushebung, sondern um einen freiwilligen Ankauf von Pferden, wenn auch dieser den Charakter einer Ausschhebung angenommen hat. Das Reichs-schöpfung steht dieser Angelegenheit wohlwollend gegenüber und hat den Ausweg vorgeschlagen, durch ein Immediatgesuch an das Reichsschatzamt die Sache weiter zu verfolgen. Der Vorwurf, daß sich das Kriegsministerium der Sache nicht warm genug angenommen hätte, trifft nicht zu. Es wird alles geschehen, um die Angelegenheit in günstigem Sinne zu erledigen. - Abg. Friedrich (Konf.) verlangt die Anerkennung der berechtigten Ansprüche der Pferdebesitzer. Er bespricht in längeren Ausführungen die Schwierigkeiten, unter denen die Landwirte und Pferdebesitzer in Sachsen zu leiden haben. Zugspferde gibt es jetzt so gut wie gar nicht mehr. Dagegen hat Redner die Beobachtung gemacht, daß die Krümpfergeschirre des Militärs mitunter zu Vergnügungsfahrten benutzt würden, an denen auch Damen teilnehmen. Bei der bevorstehenden Pferdemonstration müßte Sachsen etwas geschont werden, damit man auch hier durchzuhalten vermöchte. - Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Die Versorgung der Kriegsbeschädigten.

(Fortsetzung.)

II.

a) Die Militärrente.

Die Höhe der Rente richtet sich nach dem militärischen Dienstgrade und nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit. Man unterscheidet völlige und teilweise Erwerbsunfähigkeit. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit wird die Vollrente gewährt. Sie beträgt jährlich beim Gemeinen 540 M., bei Unteroffizieren 600 M., bei Sergeanten 720 M., bei Feldwebeln 900 M. Bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit wird eine Teilrente gewährt, die dem Grad der Erwerbsbeschränkung entsprechend abgestuft ist. Sie beträgt beispielsweise bei einer Erwerbsbeschränkung von

	90%	75%	68%	60%	50%	38%	25%	10%
	M. M.	M. M.	M. M.	M. M.	M. M.	M. M.	M. M.	M. M.
für Gemeine	486	405	360	324	270	180	135	54
für Unteroffiziere	540	451	400,20	360	300	200	150	60
für Sergeanten	648	540	480	432	360	240	180	72
für Feldwebel	810	675	600	540	450	300	225	90

Die Militärrente unterliegt der Steuerpflicht, soweit sie die steuerpflichtige Grenze erreicht.

b) Die Verstümmelungszulage.

Bei Gliederverlust und schweren Gesundheitsstörungen erhält der Kriegsbeschädigte neben der Militärrente noch eine Verstümmelungszulage. Sie ist bei Unteroffizieren und Mannschaften gleich hoch und beträgt bei dem Verlust einer Hand, eines Fußes, der Sprache, des Gehörs auf beiden Ohren monatlich je 27 M., bei Verlust oder Erblindung beider Augen monatlich je 54 M. Die Verstümmelungszulage von monatlich 27 M. kann ferner - ohne daß ein gerichtlich lagbarer Anspruch darauf besteht - bewilligt werden bei Störung der Bewegungs- und Gebrauchsfähigkeit einer Hand, eines Armes, eines Fußes oder eines Beines, wenn die Störung so hochgradig ist, daß sie dem Verlust gleichzuachten ist, bei Verlust oder Erblindung eines Auges im Falle verminderter Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, bei anderen schweren Gesundheitsstörungen, wenn sie fremde Pflege und Wartung nötig machen. Bei Geisteskrankheiten oder schwerem Siedtum kann die einfache Verstümmelungszulage bis zum Betrage von 54 M. monatlich erhöht werden. Die Verstümmelungszulage kann nicht verfürzt werden. Sie unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

c) Die Kriegszulage.

Außer Militärrente und Verstümmelungszulage erhält der Beschädigte, wenn die Dienstbeschädigung durch den Krieg herbeigeführt ist, eine dauernde Zuwendung in Höhe von monatlich 15 M. Die Kriegszulage ist unveränderlich und unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

Neben diesen reichsgesetzlich bestimmten Rentenbezügen kennt das Gesetz aber noch eine Reihe anderer Zulagen und Vorrechte für Kriegsbeschädigte, die unter bestimmten Voraussetzungen zugewilligt werden können. Hierzu gehören die Alterszulage, die Bestimmungen über die Familienunterstützung, über das „Gnadenvierteljahr“ und schließlich auch die Bestimmungen über den Zivilverorgungs- und Anstellungsschein.

1. Alterszulagen.

Hat ein Kriegsbeschädigter das 55. Lebensjahr vollendet und beträgt sein Gesamteinkommen einschließlich der gesetzlichen Rentenbezüge weniger als 600 M. jährlich, so kann ihm der an 600 M. fehlende Betrag als Alterszulage gewährt werden. Ein Rechtsanspruch auf Alterszulage besteht nicht. Die Alterszulage unterliegt nicht der Besteuerungspflicht.

2. Familienunterstützung.

Wie heute allgemein bekannt, erhalten die bedürftigen Angehörigen der im Heere stehenden Unteroffiziere und Mannschaften während des Krieges von Reich und Gemeinde die zum angemessenen Lebensunterhalt erforderlichen Mittel in Form einer Familienunterstützung. Diese Geldzuwendung kann, wenn Bedürftigkeit vorliegt, den Angehörigen eines Kriegsbeschädigten nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienste neben der Militärrente drei Monate ungetürzt weiter bewilligt werden.

3. Gnadenvierteljahr.

Verstirbt ein Rentenempfänger, so erhalten seine Witwe oder seine Abkömmlinge oder die Verwandten, deren ausschließlicher Ernährer er war, die vorgenannten Bezüge als Gnadengebühren auf die Dauer von 3 Monaten weiter.

4. Zivilverorgungs- und Anstellungsschein.

Schließlich gehören hierzu, obwohl es sich dabei nur

um eine mittelbare Versorgung handelt, noch die Bestimmungen über die Gewährung des Zivilverorgungsscheines und des Anstellungsscheines: Kapitulanten, die entweder eine zwölfjährige Dienstzeit hinter sich haben oder vor Ablauf dieser Zeit infolge einer Dienstbeschädigung dienstunbrauchbar werden, haben einen Anspruch auf den Zivilverorgungsschein, wenn sie zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Den nicht zu den Kapitulanten gehörenden Unteroffizieren und Mannschaften kann auf ihren Antrag neben der Rente ein Anstellungsschein für den Unterbeamtendienst verliehen werden, wenn sie infolge ihrer Beschädigung ihrem bisherigen Beruf nicht mehr nachgehen können und zum Beamten würdig und brauchbar erscheinen. Wenn allerdings jetzt viele Kriegsbeschädigte die Erlangung des Anstellungsscheines ganz besonders anstreben, so übersehen sie hierbei meist, daß sie mit dem Anstellungsschein keineswegs einen Anspruch auf eine bestimmte Stelle erwerben, daß sie bei der großen Anzahl von Bewerbern meist sehr lange warten müssen und daß sie oft nach langem Warten nur eine Stelle erhalten, die verhältnismäßig gering besoldet ist.

5. Zusatzrente.

Für Fälle, in denen das Einkommen eines Kriegsbeschädigten erheblich hinter seinem früheren Arbeitsverdienst zurückbleibt, verfügt die Heeresverwaltung über Reichsmittel (den sogenannten Härteausgleichsfond), aus denen bei unzureichenden Rentefällen eine Zusatzrente gewährt werden kann. Anträge auf Gewährung dieser Zusatzrente sind beim Bezirksfeldwebel zu stellen. Aufschlüsse über die Voraussetzungen, unter denen diese Zusatzrente bewilligt wird, kann die Fürsorgestelle der bürgerlichen Kriegsbeschädigtenfürsorge erteilen.

6. Die Kapitalabfindung.

Die Versorgungsberechtigten, die das 21. Lebensjahr vollendet und das 55. Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben, können auf besonderen Antrag statt eines Teiles der Rente (Kriegszulage, Verstümmelungszulage) ein Kapital erhalten (Kapitalabfindung) und zwar zum Erwerb eines Grundstückes oder zur wirtschaftlichen Stärkung eigenen Grundbesitzes.

(Schluß folgt.)

Das Museum der Greuel.

Ein Brüsseler Stimmungsbild.

„Museum der Greuel“ (Musée des horreurs) ist wieder eine Benennung des Brüsseler Witzmuseums, noch die Bezeichnung einer Jahrmarktshütte mit Folterinstrumenten aus der Inquisitionszeit, sondern der Name eines tatsächlich in der Brüsseler Lombardstraße bestehenden Museums von höchst zeitgemäßem Reiz. Denn ausgefüllt sind in diesem Museum weder Ergebnisse des modernen belgischen Kunstgewerbes noch Kinoplateen, sondern — Lebensmittel. — Ja, Lebensmittel, allerdings nicht von der Art, wie man sie vor dem Kriege in Brüssel so vorzüglich und wohlfeil kaufen konnte, sondern wie sie unerschöpfliche, von Feuerungsanlagen oder Spatzwahnern ergriffene Leute jetzt allerlei dunklen oder hadgerigen Erzeugnissen abkaufen, nämlich gräßlich verfallene.

Da sind Broden, die aussehen wie modriger Holzkohle oder grau wie verwittertes Gestein, und waren einmal Honigtuchen; da sind verfallene prima Mett- und Leberwürste; da sind Gläser mit einem ekel aussehenden Kleister, und waren einmal Töpfe mit feinstem „garantiert reiner“ Marmelade. Da sind lange Reihen von Gläsern mit Oelersah (Pflanzenscheit, Wasser und Farbe), Butter (Wagenschmiere mit Salz, Wasser und Farbe), Schweinehälften (Käse- oder Darmfett); Mehl mit Kleie, Mehl mit Gips, Suppenpulver (Zusammenfügel mit Anilin gefärbt), Zwiebeln (wilder Lauch), fälscher Heise, fälscher Eierpulver, fälscher Pfannkuchenpulver, in Gährung übergegangenere Leberpaste, Kunstdünger (Gips), Hühnerfutter (Extraktbröden) und mit Trümmern von Bouillonwürstchen. Da gibt es Zucker, der zu 75 Prozent aus Saccharose besteht und zusammengeschrumpfte Häufchen weißen Staubes, die einmal Kiesenstücke echter Marceller Hausbacken waren. Da sind Steine, die man als Karbid verkaufte. Da kann man in Ruhe die verschiedenen Methoden, Kaffee zu verfälschen, kennen lernen (am eintägigsten ist offenbar Lupinentkörner zu nehmen oder geröstetes Weiz als Zichorie zu verkaufen).

Aber nicht nur für Hausmütter gibt es Belehrung, auch ihre Gatten kommen auf die Rechnung, wenn sie erfahren, daß man ihren Tabak- oder Waldblättertabak mit Salpeter tränken mußte, damit er überhaupt brennt, daß man neuerdings nicht mehr Zigaretten in Papier, sondern Papier (oder, da auch dieses immer leurer wird, je nach Borrat Heidekraut, Reisig usw.) in Zigaretten wickelt, daß im Notfall aber auch das Döckblatt aus Papier hergestellt werden kann. Kurz eine Stätte des Erblichen und Beschaulichen aus der Lebensmittelindustrie.

Nur eins habe ich in diesem reichhaltigen und vielseitigen Museum vermisst: die Denkmäler von Eloy George und Wilson, den großmütigen Beschützern der belgischen Bevölkerung, sie, die den Zuführschiffen des Verpflegungsausschusses die größten Schwierigkeiten machen, sie, die Schuld daran sind, daß die Rationen der Menge der Güte nach größtenteils ungenügend sind, die damit den Ausbeutern und Fälschern Vorlauf leisten und die sich ganz vergeblich bemühen, die Schuld auf die Deutschen, die angeblich mit Absicht vorzugeweihte Kommisschiffe torpedieren (in Wahrheit werden sie bekanntlich in England zurückgehalten), zu schieben. An solche Märchen glaubt in Belgien selbst kein Mensch mehr, höchstens gilt das Ausbleiben der Kommisschiffe als ein Beweis mehr (und ein sehr fühlbarer!) für die unentzerrbare Wirksamkeit des deutschen U-Boot-Krieges.

Graue Gefahren.

Roman aus der Gegenwart von W. Gontard-Schud.

47. Fortsetzung.

„Und doch hab' ich gute Nachrichten! Hier, ein langer Brief aus Tannenberg. Der Papa will dich gerne dort haben.“

„Aber, Fred! Du weißt doch, ich gehe nicht fort von hier.“

„Hör' mir erst, was er schreibt.“

Seit Reginas Fortgehen fühlt er sich sehr einsam an den langen Winterabenden und wünscht sehr, daß du zu ihm kommst.“

„Wo ist Regina jetzt?“

„In Flandern, schreibt Papa. Bismarck nahe der Front in einem Etappenlazarett.“

„Du hättest mir auch erlauben sollen, beim Roten Kreuz einzutreten, wenn ich doch nicht hier bleiben soll.“

„Aber Helen! Wo denkst du hin! Daran ist gar nicht zu denken! Das ist nichts für dich. Zumal jetzt! Und dann — sag mal, möchtest du denn wirklich nicht nach Tannenberg? Der Wunsch meines Vaters ist doch ganz natürlich.“

„Was soll ich denn dort, Fred? Dein Vater liebt mich so doch nicht! Ich weiß es.“

„Aber mir wäre es eine große Beruhigung, die beiden, die mir die Liebsten sind, beisammen zu wissen, wenn ich wieder auf See bin. Du sagst, Papa liebt dich nicht. Weißt du das so bestimmt? Und wenn — hatte er bis jetzt Gelegenheit, dich lieben zu lernen? Geh zu ihm, lerne auch kennen und du wirst sehen, nicht lange wird es dauern, und du hast mich von meinem Platz verdrängt.“

Helen schweig und überlegte.

„Sei gut, Helen. Versuch es mit dem Vater. Du bist ja eine kleine Zauberin, warum sollte es dir nicht gelingen, dich im Herzen meines Vaters einzunisten?“

„Gut, Fred, ich fahre nach Tannenberg. Du sollst nicht glauben, daß es mir am guten Willen fehlt. Aber du darfst dann auch nicht böse sein, wenn ich etwa nach kurzer Zeit schon wieder heimkehre. Fühle ich, daß ich mir im Herzen meines Vaters keinen Platz erobern kann, dann komme ich zurück.“

„Ich danke dir, Liebling. Natürlich hast du volle Freiheit deines Willens, aber darauhin will ich es gern wagen. Ich bin sehr froh über deinen Entschluß, denn nun höre meine zweite Neuigkeit: Donnerstag gehe ich wieder in See! Und zwar rate mit welchem Boot? — Mit einem ganz neuen, ganz großen, mit U 57. Eigentlich ist es ja noch halb und halb Geheimnis, aber da darfst es jetzt schon wissen. Und überdies wird es bald kein Geheimnis mehr sein, dafür werde ich sorgen.“

„Aber Fred! Und darüber freust du dich so? Ist es dir denn gar nicht leid, daß du so rasch wieder fort mußt?“

„Verzeih, Lieb, das darfst du mich nicht fragen. Deshalb wünschte ich ja so sehr, daß du nach Tannenberg gehst. Ich scheid' dann viel ruhiger. Und daß ich mich auf dieses Kommando freue, ist doch selbstverständlich. Denke doch, welche eine Anerkennung darin liegt. Ich bin einer der jüngsten Unterseebootkommandanten.“

„Ich kann mich nicht freuen. Du gehst in Gefahr, vielleicht in den Tod! Wie kann ich mich da freuen?“

„Sei meine tapfere kleine Seemannsfrau. Ich gehe nicht in den Tod. Ich glaub' an mich und meinen Stern.“ Im stillen dankte er Gott, daß sie keine Ahnung von der Größe der Gefahr hatte, der er preisgegeben war.

„Dann will ich mit dir glauben,“ sagte sie innig und schmeichelte sich an ihn. „Reicht es nicht: Der Glaube kann Berge versetzen? Ich will mit dir an deinen Stern glauben, damit du wiederkommen mußt.“

„So ist's recht. Eine echte Seemannsfrau darf überhaupt nicht daran glauben, daß ihr Mann je wegbleiben könnte.“

„Und wollt ihr wirklich England mit euren U-Booten abschneiden, wie jetzt geschrieben wird?“

Er nahm ihren Kopf zwischen seine beiden festen Händen und sah ihr lachend in die Augen.

„Meine Neugier! Das sag ich dir nicht. Aber an ihren Taten sollt ihr sie erkennen! Kennst du den schönen Spruch?“

„Ach du! Das soll wohl wieder mal ein Staatsgeheimnis sein, was ihr vorhabt? Und dabei pfeifen es die Spähen schon von den Dächern.“

„Daß die Spähen pfeifen. Wir können's ihnen ja nicht verbieten. Im übrigen ist es nicht deutsche Art, von großen Taten ein halbes Jahr vorher zu sprechen. Das Vergnügen wollen wir Herrn Brasen oder Herrn Winston überlassen. Wir reden nicht, wir handeln.“

Sie drohte ihm lächelnd mit dem Finger. „Wer spricht vom Krieg? Wie ist's mit der Strafe?“

„Wer hat angefangen? Aber jetzt mal ernsthaft. Also ich telephoniere noch heute an den Papa, daß er jemanden schickt, dich abzuholen. Mir ist es leider nicht möglich, dich hinzuüberbringen, ich kann keinen Tag mehr abkommen.“

„Aber Fred! Wo denkst du hin? Ich bin doch kein zehnjähriges Kind mehr. Ich nehme meine Jungler mit, und sonst brauche ich niemanden. Was aber soll mit dem Hause werden? Borsarsichtlich bleibe ich doch länger.“

„Wir lassen die Köchin hier. Sie ist eine ältere Person, die macht keine dummen Streiche mehr. Dem Mädchen gib Lohn und Kost und schicke es zu ihren Eltern. Du kannst dann ohne Sorge fortbleiben, solange du magst.“

„Du sorgst für solange vor, Alfred! Einmal muß es doch wieder zu Ende gehen.“

Er antwortete nicht auf die halbe Frage. Seine Augen blickten über sie hinweg wie in weite Fernen. Weit, weit fort über das ewig bewegte, ewig ruhige Meer. Die Pupillen wurden starr und groß, und auf dem Grunde der Augen lauerte es wie etwas Furchtbares, wie etwas Grauenhaftes.

„Gastig fuhr er mit der linken Hand nach den Augen und presste die Finger heftig gegen die geschlossenen Lider. Fest, so daß es schmerzte und bunte Lichter und Farben vor den Augen tanzten. Wollte er schon Geistesverzagten verjagen oder

zauberte ihm seine Einbildungskraft Bilder vor, die noch kommen sollten?“

Helen beobachtete ihn besorgt. Was mochte es sein, das ihn plötzlich so stumm machte?

„Du verheimlichst mir etwas, Fred! Ihr habt ganz bestimmt etwas Besonderes vor. Du gehst irgendwohin, wo es sehr gefährlich ist mit deinem großen neuen Boot, und deshalb willst du mich auch fort haben.“

Sie sah ihm angstvoll in die Augen. Ihre Phantasie schuf ihr plötzlich Schreckbilder von nie gekannter Furchtbarkeit.

„Anjinn, Kind! Mach dir doch keine unnützen Gedanken. Ich mußte nur eben über etwas nachdenken.“

Schnell beruhigt lächelte sie ihn an.

„Du hast mir auch immer noch nicht erzählt, was man zu deiner Meldung gesagt hat. Du weißt ja, wegen Frau von Düring.“

„Ich hab's immer vergessen, Kind. Der Kommandeur war sehr lebenswürdig. Er hat die Meldung dienstlich gar nicht angenommen. Er betrachtete sie als persönliche Erzählung. Gedrückt habe ich es mir ja, aber immerhin war es besser so. Uebrigens — ich wollte es dir erst nicht sagen, aber vielleicht ist's doch gut, wenn du's weißt — Frau von Düring haben sie in Hamburg gefaßt.“

Sie stieß einen Ruf des Schreckens aus. „O Gott, die Arme. Leid kann sie mir doch tun.“

Er zuckte die Schultern. „Sie hätt' es besser haben können. Das Leben ihres Mannes hat sie mir ja zerstört. Herr von Düring ist freiwillig von seinem Posten zurückgetreten und hat sich zur Einlieferung gemeldet. Er geht als Pionier nach Flandern. Er sucht die Gefahr.“

XIX.

Kapitänleutnant von Werkheim war mit seinem neuen Boot unterwegs. Es war eine wahre Lust, in diesem „schwimmenden Palast“, wie er sagte, zu wirtschaften.

Zu seiner großen Freude hatte er fast alle Leute von U 7 mitbekommen. Nur Doktor Gärtner war nicht hier. „Das Schiff ist mir zu groß,“ sagte er scherzend. „Da find' ich mich nicht zurecht. Ich warte, bis die alte Sieben wieder fertig ist. Mit der vertrage ich mich am besten.“

Aber sonst waren ja alle da. Mittler, Ahmann, der Ingenieur, Kohrmeister, Maschinisten und so weiter. Alle gingen mit wahrer Liebe und Begeisterung an ihrem Kommandanten. Sein erster Streich mit dem neuen Boot war die Versenkung des Fraajidampfers „Durward“ an der englischen Ostküste.

Jetzt aber galt es einen weit ernsteren Schlag. Eine Flotte von zehn Unterseebooten lag unweit des Kanals und wartete in guter Deckung auf den Befehl zum Auslaufen.

Ein vereinter Angriff war diesmal geplant, in der Luft und unter Wasser.

Zur selben Zeit, wenn die Luftschifflotte die Ostküste angriff, sollten die Unterseeboote in den Hafen von Dover und in die Themsemündung hinein gehen.

Ein Nachtangriff sollte es werden. Und wenn er gelang —

Einmal in der Höhle des Löwen, einmal ihm zeigen, daß er nirgends mehr sicher war, auch nicht in seinen wohlverwahrten Kriegshäfen, und England würde bis in seine Grundfesten erschüttert. —

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Die erste Luftfahrt zwischen England und Deutschland. Die vielen kriegerischen Besuche unserer Flugzeuge und Luftschiffe in England lassen heute die erste Luftfahrt, die zwischen dem Inselreich und Deutschland stattfand, als besonders interessant erscheinen. Am 7. November waren es 81 Jahre, seit zum erstenmal der Luftraum zwischen England und Deutschland von einem bemannten Luftfahrzeug durchflogen wurde. Wie einer Schilderung dieser geschichtlichen Ereignisse von Geh. Regierungsrat Max Geitel in der „Umschau“ zu entnehmen ist, stieg am 7. November 1836 genau um 1 Uhr nachmittags in Baughall der gleichnamige Luftballon zu einer Fernfahrt auf. Der Ballon war mit 3 Aeronaute besetzt, die Fahrt sollte so weit geführt werden, als der Gasvorrat es überhaupt erlaubte, und für das wahrscheinlichste Endziel hielt man die Umgebung von Paris oder belgisches oder holländisches Gebiet. Die Wind- und Wetterverhältnisse jedoch gaben der Fahrt eine ganz andere Richtung, so daß die Landung nach 18 Stunden sich in Deutschland bei Weilburg vollzog. Der Ballon flog von London über Canterbury, Dover, Calais, einen Teil von Belgien, und bis dahin waren die Luftschiffer auch genau orientiert. Ueber Calais brannten sie noch ein Lichtsignal ab, worauf von der Stadt her als Antwort Trommelwirbel ertönte. Dann aber brach eine besonders dunkle Nacht herein, der Ballon war mit Eis bedeckt und flog über beschneite Wälder, so daß bei der Morgendämmerung die Luftschiffer glaubten, daß sie sich der Ostsee oder Polen näherten. Zu ihrer größten Ueberraschung landeten sie aber in Weilburg, wo man sie freudig begrüßte. Durch Eilboten, die man augenblicklich nach dem Postamt in Koblenz sandte, wurde die glückliche Landung sofort nach London, Paris und dem Haag gemeldet. In Weilburg aber veranstaltete man unter Teilnahme der Behörden und der Bürgerschaft große Festlichkeiten zu Ehren der Luftgäste, die zum Dank den Ballon in „Nassau“ umtauschen. Im Hinblick auf den heutigen „Luftverkehr“ zwischen den beiden Ländern und überhaupt auf die heutige Entwicklung des Flugwesens ist es auch interessant, dem Artikel, den die „Allgemeine Polytechnische Zeitung“

jenem Ereignis widmete, einige Stellen zu entnehmen. So heißt es dort: „Die Möglichkeit der Luftschiffahrt ist erwiesen, auch an guten Ideen zur Ausführung fehlt es nicht. Aber in Deutschland finden die Ideen nicht so leicht Kapitale, und somit wird es wahrscheinlich den Engländern vorbehalten bleiben, auch hierin Bahn zu brechen...“ Dann wird von der Zukunft der Luftschiffahrt gesprochen und man kommt zu der Bemerkung: „Wenn es vielleicht auch keinen Luftkrieg geben wird, da bis dahin die Menschen das Trübsal des Krieges überhaupt einsehen gelernt haben dürften, so wird dieselbe doch außerordentlich den Wert, die Verteilung der Produkte und Fabrikate erhöhen, somit den Reichtum einzelner Gegenden und das Wohlfahrten der Menschen.“ Der Verfasser des Artikels hat sich nach beiden Richtungen hin geteilt.

— **Kümmel-Wucher.** Die diesjährige Kümmelernte ist in Deutschland und Holland, woher wir viel beziehen, zwar ausgezeichnet gewesen, aber der Kümmel ist so gut wie verschwunden. Kettenhandel und Kriegswucher haben sich seiner angenommen. In Friedenszeiten kostete der Zentner Kümmel 15 M.; wenn die Ernte ganz schlecht gewesen war bis zu 40 M. 1916 haben die Spekulanten den Preis schon auf 300 Mark in die Höhe getrieben. Und in diesem Jahre wurde bis zu — 2000 Mark für den Zentner Kümmel gefordert!

Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. An der flandrischen Front vielfach lebhaftere Artillerietätigkeit. Zwischen Inchy und Bouclon war das Feuer am Nachmittag erheblich gesteigert. Feindliche Vorstöße südlich von Moeuvres scheiterten. Wir machten einige Gefangene. Englische Grabenstücke bei und südlich von Marcoing wurden vom Feinde gesäubert. Südlich von St. Quentin verstärkter Artillerie- und Minenkampf.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht. In mehreren Abschnitten führte rege beiderseitige Erkundungstätigkeit zu heftigen Nahkämpfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front des Erzherzogs Joseph und der Heeresgruppe Radenski dehnen sich die Waffenstillstandsverhandlungen auch auf die rumänischen Truppen aus.

Macedonische Front.

Stärkere feindliche Abteilungen, die an dem Westufer des Ohridasees und nordöstlich vom Dojraussee vorstießen, wurden abgewiesen.

Italienische Front.

Truppen des Feldmarschalls Conrad haben in den Sieben Gemeinden den Italienern einige Höhenstellungen entrissen.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

— (Amtlich.) Berlin, 4. Dezember. **Neue U-Booterfolge im Bristolkanal und in der Nordsee 14 500 Bruttoregistertonnen.** Unter den versenkten Schiffen befand sich der bewaffnete französische Dampfer „Amiral Jéhu“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

— Berlin, 5. Dezember. Für die Verhandlungen der Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhaus herrscht ein Interesse, wie es für das Dreiklassen-Parlament wohl noch nicht zu beobachten gewesen ist. Die erste Lesung wird großen Umfang annehmen, weil von den großen Parteien, wie es heißt, je drei Redner zu Worte kommen sollen. Vorläufig sind drei Verhandlungstage in Aussicht genommen, es ist aber möglich, daß die Debatte, da am Sonntag wegen des katholischen Feiertages keine Sitzung stattfindet, in die nächste Woche übergreifen werde. Die Verhandlungen werden durch eine Rede des Ministerpräsidenten Grafen Hertling eingeleitet werden. Nach diesem dürfte der Minister des Innern, Dr. Dreus, die Vorlage begründen. Aus parlamentarischen Kreisen wird dem „Berl. Tagbl.“ mitgeteilt: Am zweiten Tage der Wahlrechtsdebatte in der Donnerstag-Sitzung des Abgeordnetenhauses wird Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg das Wort ergreifen.

— Posen, 5. Dezember. Das Schloß des Fürsten Radolin, des ehemaligen Botschafters in Paris und Petersburg, in Jarotschin steht in Flammen. Starker Schneesturm, Wassermangel, das Fehlen einer gelbten Feuerwehr beeinträchtigte die Löscharbeiten, so daß auch der neue Teil des Schlosses bedroht ist. Das alte Schloß ist vollständig niedergebrannt, sowie auch die Bibliothek und ein großer Teil der Gebäude.

— Budapest, 5. Dezember. Graf Michael Karolyi, der sich vor einigen Tagen in der Schweiz aufhielt, um in der Friedensfrage mit Kreisen der Entente Fühlung zu nehmen, erklärte dem Genfer Berichterstatter des „Nz. G.“ u. a.: Was die Friedensfrage anbetrifft, habe ich den schlechtesten Eindruck gewonnen. Der Abschluß dieses furchtbaren Krieges steht noch in weiter Ferne. Die

Vertreter der Entente, mit denen ich verhandelte, geben sich immer noch der Hoffnung hin, daß sie uns mit Hilfe Amerikas besiegen können. Sie gestehen selbst ein, daß die Niederlage der Mittelmächte erst nach Jahren kommen kann. Für uns gibt es keinen anderen Weg, als weiter zu kämpfen. Dieser Krieg ist eine Prestige-Frage zwischen Frankreich und Deutschland geworden. Man muß immer daran denken, daß Österreich-Ungarn, England und Amerika an der Elbsaß-Lothringischen Frage unbeteiligt sind.

— Bern, 5. Dezember. Die Frage des Generalissimus für die Entente ist in den bisherigen Konferenzen in Paris bei den herrschenden Gegensätzen noch nicht entschieden. In der letzten Zeit haben die Vereinigten Staaten ankündigen lassen, daß Amerika den Generalissimus stellen wolle.

— Basel, 5. Dezember. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg: Die Botschafter der Entente teilten der gegenwärtigen russischen Regierung durch einen neutralen Botschafter den Beschluß mit, die politischen, finanziellen u. militärischen Beziehungen mit Rußland für die Dauer des gegenwärtigen Regimes zu lösen. Der amerikanische Botschafter hat sich aus formellen Gründen dem Kollektivschritt der 3 Entente-Botschafter nicht angeschlossen.

— Kopenhagen, 5. Dezember. Aus Petersburg wird gemeldet: Der frühere Abgeordnete der Reichsduma Petroski, der soeben aus Charkow zurückgekehrt ist, teilte mit, daß dort und im Dongebiet Ruhe und Ordnung herrsche. Die gesamte Macht liegt in der Hand der ukrainischen Arbeitervertretung, die alle erforderlichen Maßnahmen getroffen habe, daß Kaledin nichts gegen die jetzige Regierung unternehmen könne.

— Haag, 5. Dezember. Die Haag'sche „Post“ verzeichnet das Gerücht, daß der nach Amerika entsandte holländische Delegierte van Vollenhoven bei seiner Rückkehr aus Amerika das Angebot der Vereinigten Staaten mitbringen werde, die holländischen westindischen Kolonien für eine Summe von angeblich 5 Milliarden an die Vereinigten Staaten abzutreten. Außerdem werden die Vereinigten Staaten Holland den ungestörten Besitz seiner ostindischen Kolonien garantieren.

— Rotterdam, 5. Dezember. Neuter meldet aus New York: Eine Feuersbrunst in Brooklyn vernichtete 4 große Gebäude der amerikanischen Trockendock. Der Verlust beträgt 1 Million Dollars.

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine für die 4% **Schatanweisungen der VI. Kriegsanleihe** können vom

10. Dezember d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „**Umtauschstelle für die Kriegsanleihen**“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 15. Juli 1918 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine für die 5% **Schuldverschreibungen der VI. Kriegsanleihe** findet gemäß unserer Mitte v. Wts. veröffentlichten Bekanntmachung bereits seit dem

26. November d. Js.

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung statt.

Von den Zwischenscheinen für die I., III., IV. und V. **Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916, 2. Januar, 1. Juli und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Dezember 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Druck und Verlag von Emil Kannebohn in Eibenstock.

An Eibenstocks Kinder!

Auch dieses Jahr sollen Euch **schöne Märchen** erzählt und **seine Weihnachtsbilder** gezeigt werden. Kommt also wieder ins „**Deutsche Haus**“, Sonnabend, den 8. Dezember, Sonnabend, den 15. Dezember und endlich Sonntag, den 23. Dezember (da gibt es was ganz Feines!). Für die Mädchen um 5 Uhr, für die Jungen um 6 Uhr. Einlaß 5 Pfennig.

Vergeßt den Pfennig nicht! Fünfer und Groschen werden auch genommen.

Erwachsene haben ebenfalls Zutritt gegen das bescheidene Entgelt von 20 Pfennig.

Die Verwaltung des städt. Jugendheims.

Visitenkarten

und Familiendruckesachen in plastischem Buchdruck, genannt

„Plastotypie“

fertigt allein am Orte die Buchdruckerei von

Emil Kannebohn,
Eibenstock.

Lose

der 172. Königl. Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung der 1. Klasse am 5. und 6. Dezember 1917
hält empfohlen

Gustav Emil Tittel,
Kgl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

Feldpost - Bestellungen

auf diese Zeitung nehmen ständig an

alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 40 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der Heimat bei jedem Postamt erfolgen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.